

Quelle: sz-online/Sächsische Zeitung
Samstag, 1. November 2008

Zwei Stunden Sünde

Von Claudia Decker

Hamburg. Die „Historische Hurentour“ führt in Europas ältestes Rotlichtviertel.

Vor dem Eingang zur Herbertstraße liegt ein angeheiterter Anzugträger wie ein Käfer auf dem Rücken und wühlt in einem dicken Bündel Geldscheine. Die Prostituierten an den Toren beobachten das Schauspiel äußerst interessiert. „Für mehr Fremdenverkehr“ wirbt eine Zigarettenmarke auf den Sichtblenden, welche die Straße mit den Mädchen hinter Schaufenstern abschirmen. „Fremd sind wir“, flirtet ein älterer Herr mit österreichischem Akzent. Die Mädchen schütteln lächelnd den Kopf. Frauen müssen schon seit 25 Jahren draußen bleiben, heute auch der Tiroler. Ein Aufkleber am Revers hat ihn als Teilnehmer der „Historischen Hurentour“ enttarnt. „Kannst ja wiederkommen!“

Die Herbertstraße ist auf der Tour tabu, „die Mädchen sind keine Schauobjekte“, sagt eine Frau im historischen Kostüm unter einer merkwürdigen Ohrenmütze. „Die Hurenhaube“ gehörte im 18. Jahrhundert zur Pflichtkleidung der Hamburger „leichten Mädchen“. Heute führt Schauspielerin Manuela in dieser Tracht Touristen über den Kiez. Als „Violetta“ – ein Arbeitsname, wie die Huren ihn tragen.

Der Himmel über St.-Pauli erstrahlt rosarot wie die Objekte in den Auslagen der Sexshops. Pünktlich um acht beziehen die Mädchen Position auf dem Straßenstrich. Bis morgens um fünf läuft nun auf insgesamt 800 Metern Rotlicht-Sperrbezirk in David-, Erich- oder Friedrichstraße die Akquise im allnächtlichen Trieb-Vertrieb. Für Außenstehende eine faszinierende Welt, wusste die Niederländerin Gerritje Deterding und erfand vor vier Jahren die „Historische Hurentour“. Ausgestattet mit der Toleranz des Nachbarlandes und Insiderwissen aus ihrer Zeit als Geschäftsführerin in Willi Bartels „IG St. Pauli“ entwickelte sie den geschlechtlich-geschichtlichen Kiezspaziergang. Heute ist die Hurentour einer der meist verkauften Rundgänge Deutschlands. Ausgebildete Guides plaudern freizügig von Praktiken und Prozeduren, zeigen Seitenstraßen und Orte des Geschehens – nachgebaute Bordellzimmer mit allem Drum und Dran. Da laufen Amerikaner manchmal weg und Abschlussklassen vor Verzückung in alle Richtungen.

Das älteste Gewerbe ist heute legal

Über dem SM-Laden „Café de Sade“ gießt eine Rentnerin die Blumen, eine Afrikanerin schiebt ihren Kinderwagen vorbei. Es scheint ruhiger geworden, seit die Bandenkriege der 1970er und 80er abgeflaut sind. Studenten wohnen hier und Familien, ganz normale Leute. Eine beschauliche Reihenhausgegend ist der Kiez dennoch nicht – schon wieder ertönt das Martinhorn, die Beamten der Davidwache fahren ihren nächsten Einsatz, sicher nicht den letzten in dieser Freitagnacht.

Der Kiez wacht auf. Auf dem Hans-Albers-Platz füllen sich die Kneipenbänke, in der „99 Cent Bar“ investieren die ersten Jugendlichen ihr Kleingeld. Violetta führt ihre Gruppe zur Reeperbahn. „Eroscenter“ leuchtet an einem grauen Haus. Hier flanieren Herren auf mehreren Etagen von Zimmertür zu Zimmertür, je höher sie kommen, desto exotischer werden die Mädchen. Alle legal im Gewerbe, sagt Violetta. „Keiner will hier Ärger mit den Behörden.“ Die Prostituierten hat beinahe bürgerliche Züge bekommen, seit sie offiziell als Beruf gilt. Die Mädchen sind bei der Handelskammer gemeldet, dürfen Küchenrollen von der Steuer absetzen, manches Bordell bietet Festanstellungen. Die Prostituierten in der Herbertstraße freuen sich über jedes neue Bürohaus in der Umgebung – die Mittagszeit bringt die meisten Kunden, die Freier zahlen mit Kreditkarte.

Auf der legendären „Großen Freiheit“ beginnt unter dröhnendem Durcheinander von Musik der Kampf um die Kunden. Von draußen gut sichtbar wärmt sich auf dem Tresen im Strip-Club „Dollhouse“ eine kaum bekleidete Tänzerin auf. Sie streckt ihren Hintern in Richtung Tür. Die St.-Joseph-Kirche ist das einzige Gebäude, welches nicht blinkt und schallt. Vor der dunklen katholischen Kulisse berichtet Violetta Geschichten aus 350 Jahren Rotlicht-Bezirk, dem ältesten Europas. Früher holten sich die hübschesten Deerns die Seemänner direkt von Bord, heute fordern die Kapitäne „Schwestern“ und „Cousinen“ per Fax in den Hochsicherheitstrakt Hafen an. Die Masche ändert sich, die Nachfrage bleibt.

Die europäische Geschichte kämpft gerade schwer gegen die asiatische Moderne – gegenüber der Kirche hat sich in der Karaoke-Bar „Thai-Oase“ ein kraftvoller Sänger gefunden. Die Hurentour zieht durch die dunkle Schmuckstraße ihrem Ende entgegen. Eine groß gewachsene Erscheinung unbestimmten Geschlechts schmiegt sich an ein Geländer „Ich glaube, ich habe eine Transe gesehen“, flüstert eine Dame ihrem Begleiter zu. „Der Transvestitenstrich“, klärt Violetta auf. Man kennt sich hier, die Damen grüßen ihre historischen Vorgängerinnen freundlich – die Tour wirkt auf Herren und Geschäft oft recht anregend. Aber nicht heute. Keiner der Männer war je bei einer Prostituierten. „Wie immer“, sagt Violetta schmunzelnd. „Der eigene ist nie dabei.“